

architektur

Nr. 2 – März 2008 ■ www.architektur-online.com

FACHMAGAZIN FÜR DIE PLANENDE, AUSSCHREIBENDE,
AUFTRAGSVERGEBENDE UND AUSFÜHRENDE BAUWIRTSCHAFT

FASSADEN DÄCHER OBERFLÄCHEN

- Norbert Erlach _ Christian Tintscheff
- Behnisch Architekten
- Egger-Kreiner Architekten
- ostertag.architekten
- Valerio Olgiati



9 006781 000018

Hoch über dem Graben

Atelierumbau in 1010 Wien; Norbert Erlach _ Christian Tintscheff

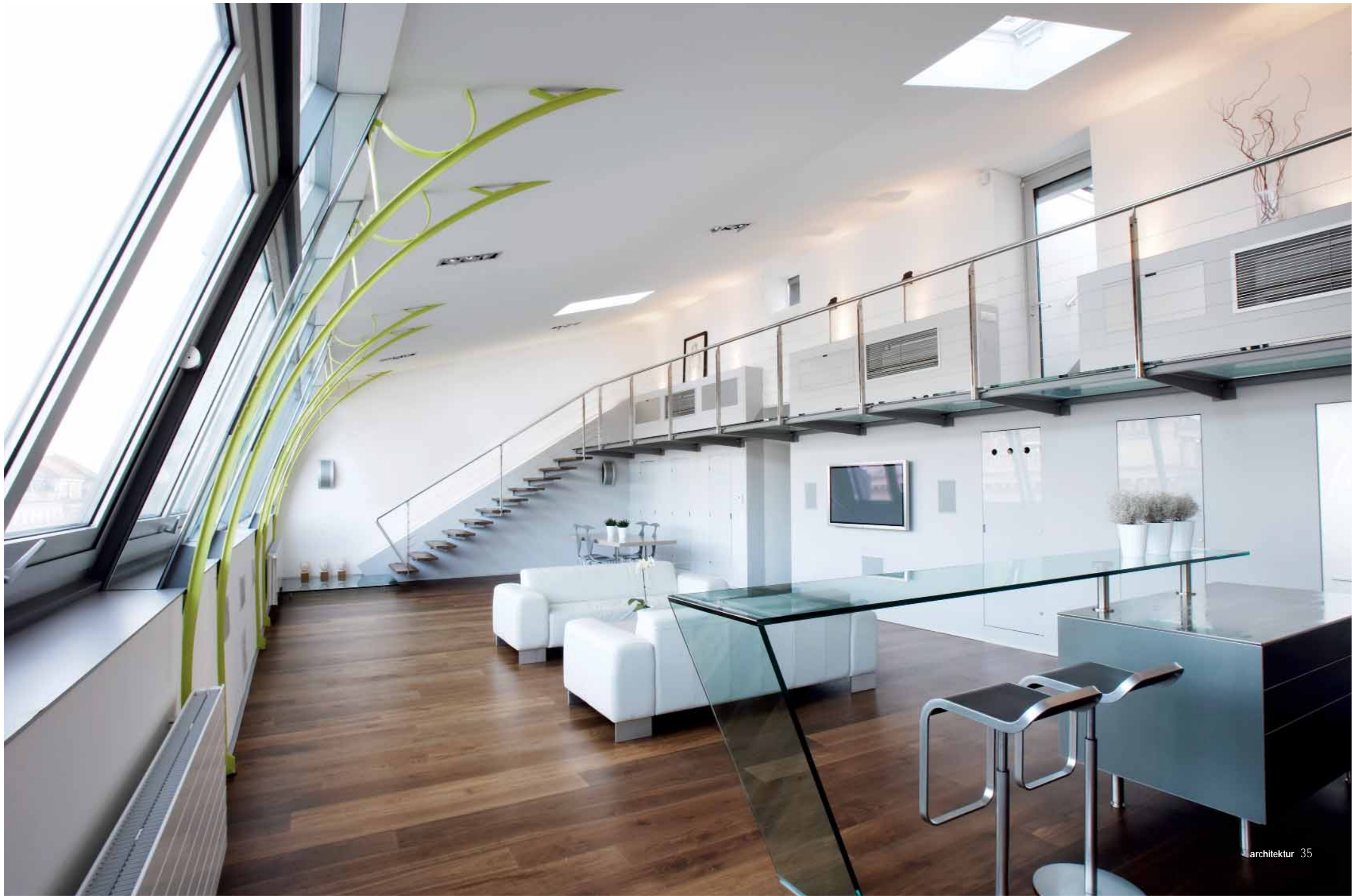
Text: Nicole Büchl, Fotos: Susanne Stemmer

Im Jahr 2004 stieß ein Wiener Universitätsprofessor bei der Suche nach Räumlichkeiten für die von ihm gegründete Forschungsgesellschaft auf das Kleinod am Graben. Die eigentliche Nutzung sollte vor allem im Abhalten von Veranstaltungen und Diskussionsrunden bestehen.

Um bei der Neuadaptierung den eindeutigen Vorgaben des Bauherrn nachzukommen, bestanden die ersten Schritte der Architekten Erlach und Tintscheff darin alle Zwischenwände der bestehenden, abgewohnten Räumlichkeiten so weit als möglich abzubauen und so das Volumen für einen repräsentativen Raumeindruck frei zu spielen. Der gesamte Grundriss, der insgesamt nur aus 140 m² Nutzfläche besteht, wurde in zwei Zonen aufgeteilt. Auf der einen Seite der Kaminmauer befindet sich der Eingangsbeereich sowie die Privatzone des Bauherrn. Auf der anderen Seite der Mittelmauer eröffnet sich dem Besucher ein großzügiger Atelierraum, dessen Atmosphäre von einer 12 Meter breiten Schrägverglasung Richtung Graben dominiert wird. An der Rückseite des Raumes verläuft über die gesamte Raumbreite eine gläserne Galerie, von der aus man auf das Flachdach oberhalb des Eingangs gelangt, das zu einer begehbaren Terrasse ausgebaut werden konnte.

OFFENHEIT ALS OBERSTES PRINZIP

Bei allen neu errichteten Einbauten wie der Stiege, der Galerie oder der Möblierung achteten die Architekten besonders darauf die gewonnene Offenheit und Großzügigkeit nicht zu blockieren. Auch die Wandscheiben, die den privaten Bereich von der Eingangszone trennen, wurden wie Raumteiler aufgebaut, indem die Gipskartonwände an drei Seiten von Glasflächen umgeben sind. Sie verdecken also nur in jenen Bereichen die Sicht, in denen es unbedingt notwendig ist. Die Räume wirken jedoch, unterstützt von dem durchlaufenden Parkettbelag, als offene Einheit. Eine verglaste Nische gegenüber der Zimmertüre, die bei kurzem Hinsehen den Anschein einer weiteren Türöffnung vermittelt, unterstreicht die Durchgängigkeit dieser Räume noch zusätzlich.



Um die Ästhetik dieses offenen Raumeindrucks nicht durch massive Möbel zu blockieren, wurde entlang der Mittelmauer eine Stauzone mit dezenten Milchglasschiebetüren vorgesehen, die im Waschraum sogar eine Dusche beherbergt.

Auch in dem verglasten Atelierraum wurden lästige Stauraumflächen sowie die technische Infrastruktur an die Kaminmauer verbannt, an der sie von einer hellgrauen Vorsatzschale verdeckt werden. Zusätzlich verbarg man damit die Stahlkonstruktion, die für die Befestigung der stützenfreien Galerie erforderlich ist. Auch in dieser repräsentativen Zone des Ateliers wurden strenge Regeln befolgt, um eventuelle Störenfriede der eleganten und großzügigen Raumwirkung von vornherein zu verbannen.

WENIGER IST MEHR

Zurückhaltende Farben und Materialien sowie reduzierte Formen, wie die nur aus Trittstufen bestehende

Treppe auf die Galerie, kamen hier zum Einsatz. Einzig der Parkettboden und die alten geschwungenen, hellgrün gestrichenen Stahlkonstruktionen an der Fassade akzentuieren den reduzierten Raum mit einer wärmenden Frische. Um die Transparenz der durchlaufenden Glasfront zum Graben nicht zu durchbrechen, wendeten die Architekten einen einfachen Trick an. Sie brachten Spiegel an den Stegen der schrägen Stahlträger an und ließen so die Ansichtsfläche des Trägers optisch verschwinden.

EINDRUCK DURCH AUSBLICK

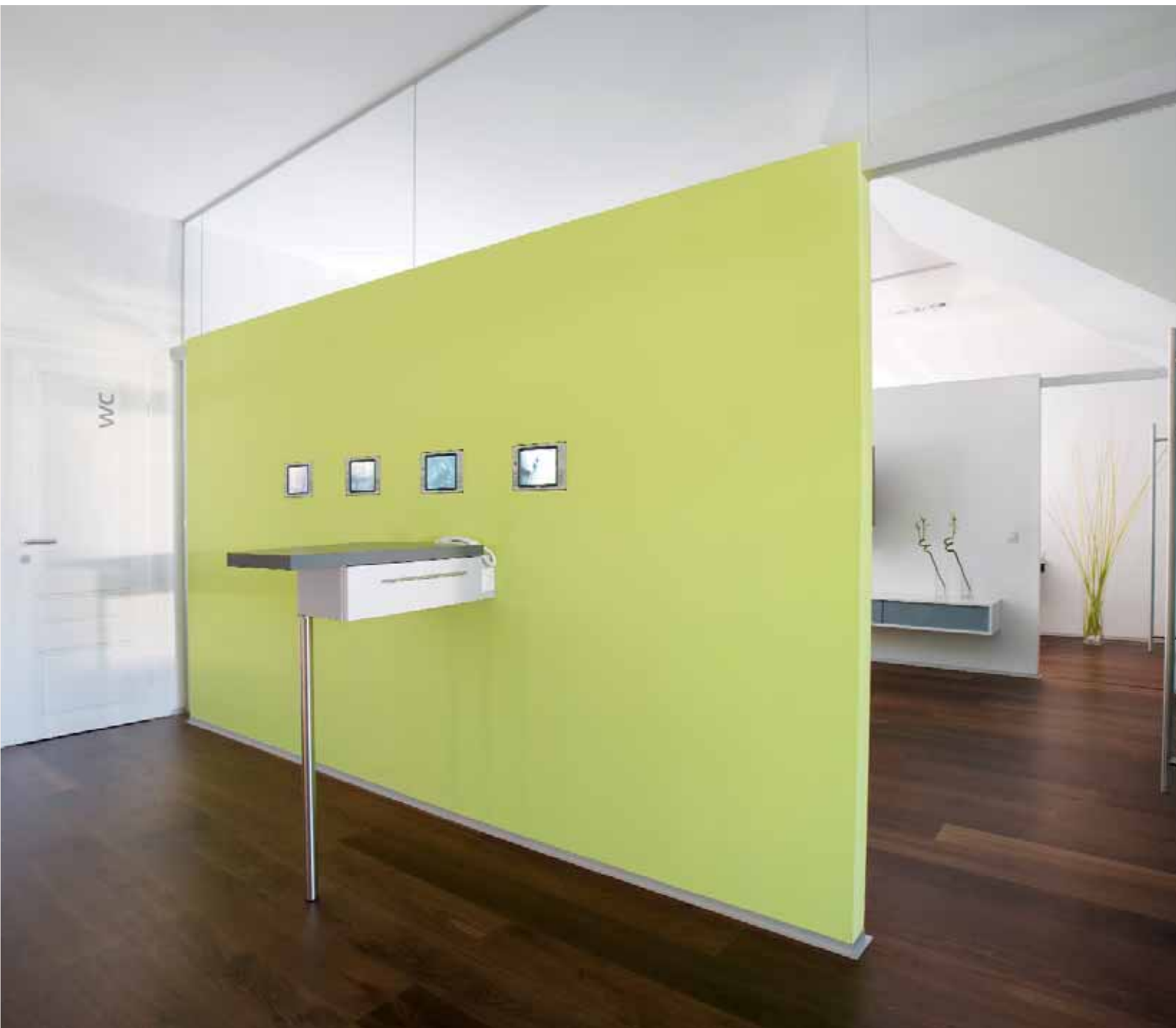
Neben stadtgestalterischen und brandschutztechnischen Diskussionen mit den Behörden, die bei einem Umbau an so prominenter Adresse unausweichlich sind, war eine der größten technischen Herausforderungen für die Architekten der Dacheinschnitt, der für den Terrassenaufgang erforder-

lich war. Eine Einhausung desselben kam für die Behörde nicht in Frage, und so war die Planung aufwendiger Abdichtungs- und Entwässerungsdetails für den Aufstieg unumgänglich.

Die Mühe scheint sich jedoch gelohnt zu haben, denn das erhöhte, holzbeplankte Flachdach mit Sicht auf die Kuppel der Michaelerkirche oder andere innerstädtische Blickfränge hat durchaus Qualitäten. Um auch hier für das Rahmenprogramm der Veranstaltungen gerüstet zu sein, wurden stimmungsvolle Beleuchtungseffekte eingeplant und der Rauchfangkehrerausstieg aus dem Stiegenhaus geschickt mit einem weißen Barmöbel eingehaust.

Zugute kommt dem gesamten Projekt noch die Tatsache, dass der Bauherr als Kunstliebhaber die Flächen zum Präsentieren seiner Sammlung verwendet und so diese Bilder und Skulpturen immer wieder für einen angenehmen Überraschungseffekt innerhalb der geradlinigen und stimmigen Architektur sorgen.





Sanierung leicht gemacht.

Mit dem ISOVER Sanidach

Die Umdeckung älterer Dächer ist eine gute Gelegenheit, auch die Dämmung auf den neuesten Stand zu bringen. Mit dem ISOVER Sanidach System werden von außen gedämmte Steildächer zu energiesparenden, dichten und trockenen Konstruktionen.

Einfach und schnell, sauber und sicher!



Jetzt bestellen!

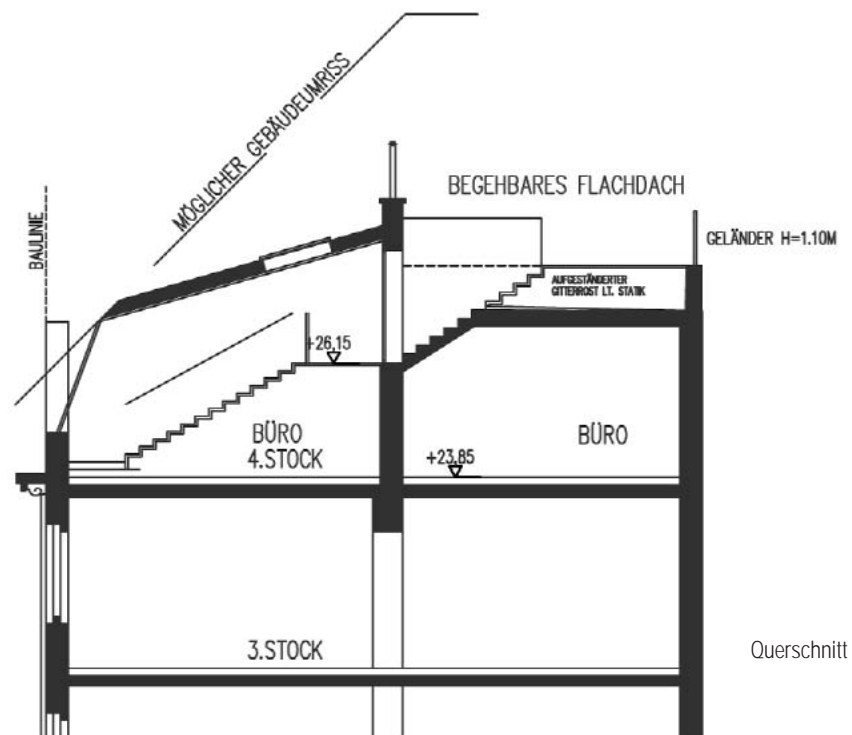
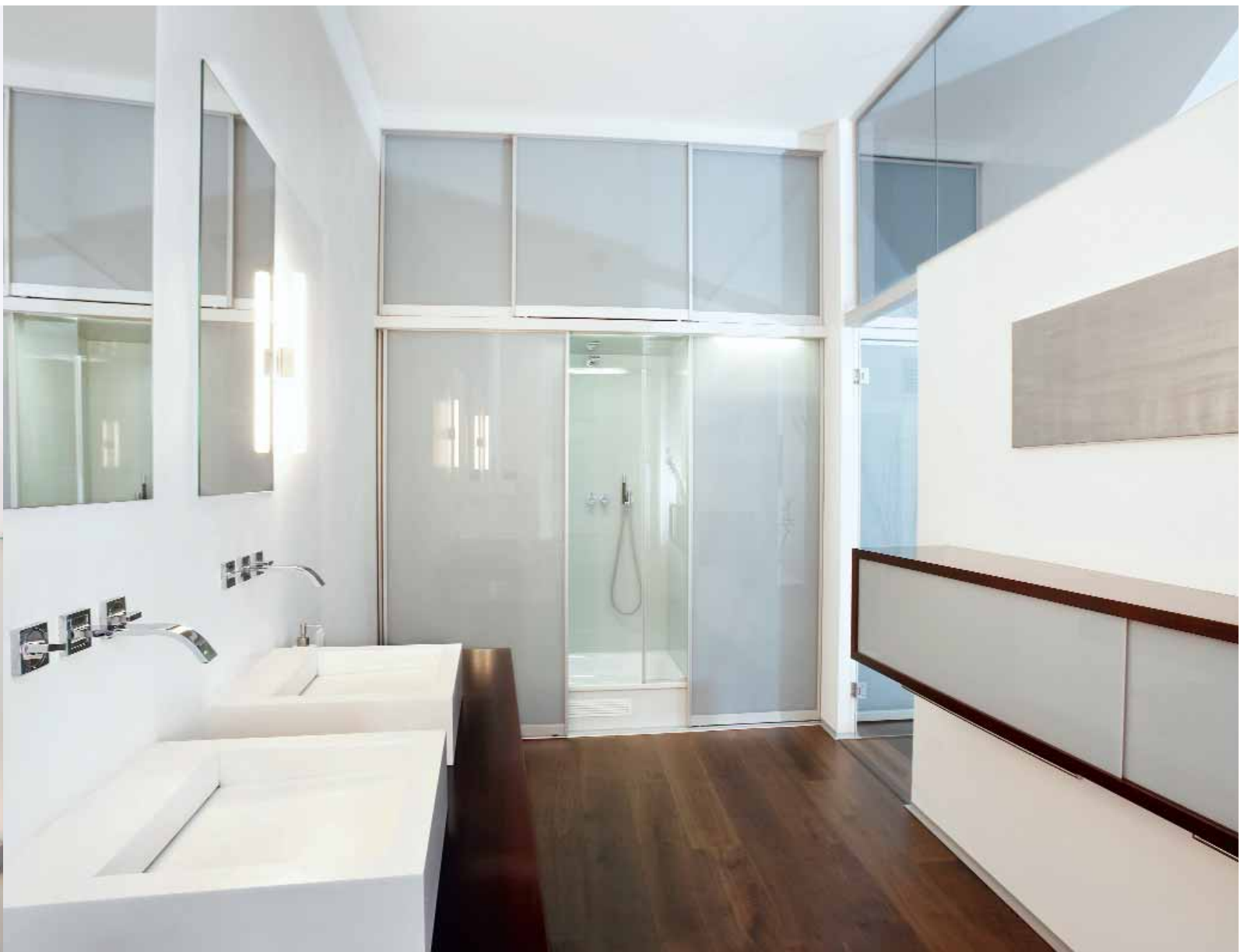
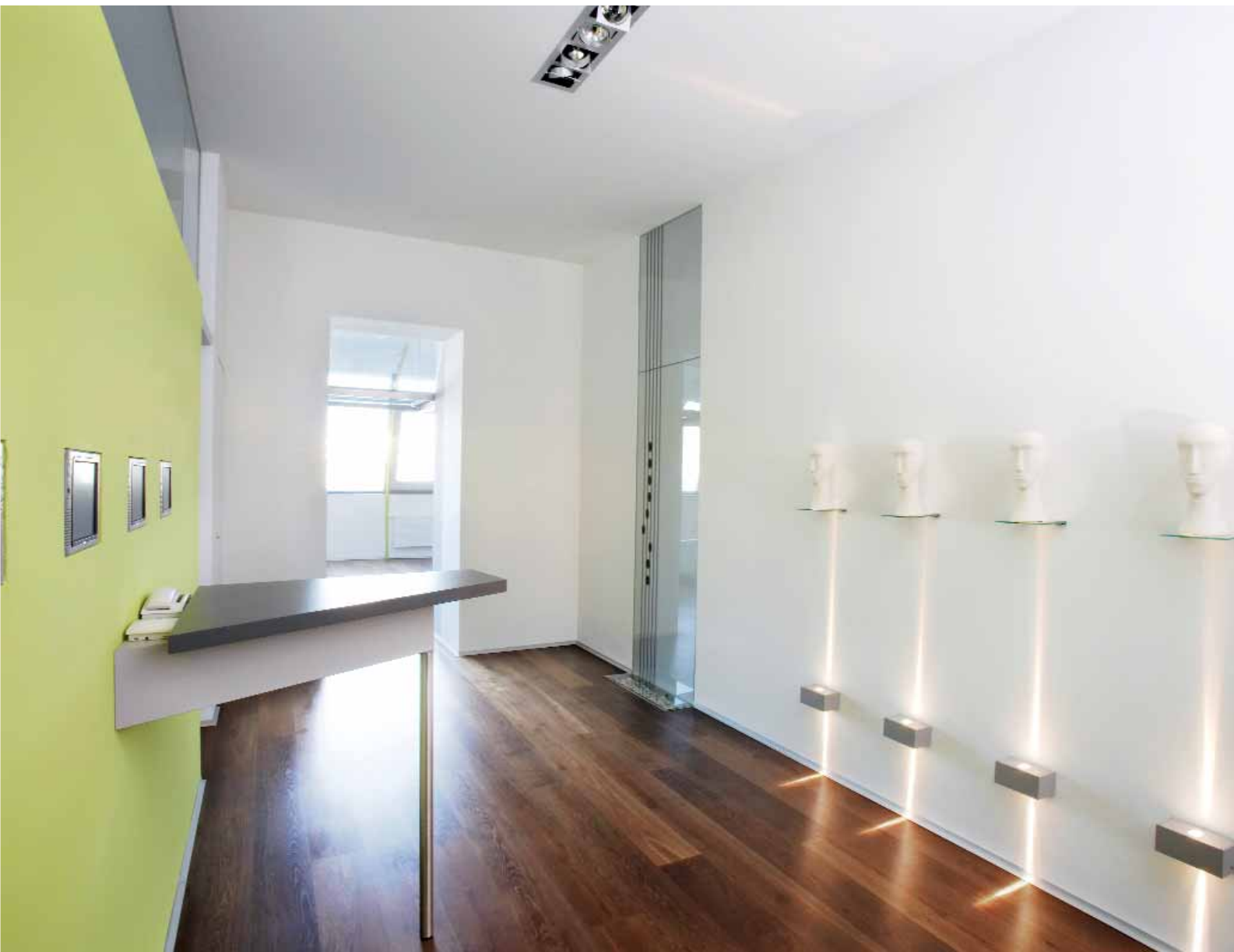
Mehr Informationen finden Sie im Dachausbauprojekt. Kostenlos bestellen bei: marketing@isover.at



Saint-Gobain ISOVER Austria GmbH

2000 Stockerau, Austria, Prager Straße 77

Tel.: +43 (0)2266 606 202, Fax: +43 (0)2266 606 444, E-Mail: marketing@isover.at, Internet: www.isover.at



Atelierumbau, 1010 Wien, Graben

Wer wünscht sich nicht, seine Kunden in einem modernen Ambiente mit Blick auf die Innenstadt Wiens empfangen zu können? Ein Universitätsprofessor verwirklichte sich nun diesen Traum, und zwei Wiener Architekten schufen ihm ein zeitlos elegantes Dachgeschoßatelier direkt am Graben.

Bauherr:	Privat	Planungsbeginn:	Sommer 2004
Architektur:	Architekten Erlach _ Tintscheff www.atelier-wienzeile.at	Fertigstellung:	Juni 2005
Statik:	Frohlich und Locher Zivilingenieure		

Römische Badefreuden in alpinem Kontext

Thermal Römerbad / Behnisch Architekten / Bad Kleinkirchheim

Text: Astrid Meyer, Fotos: Roland Halbe

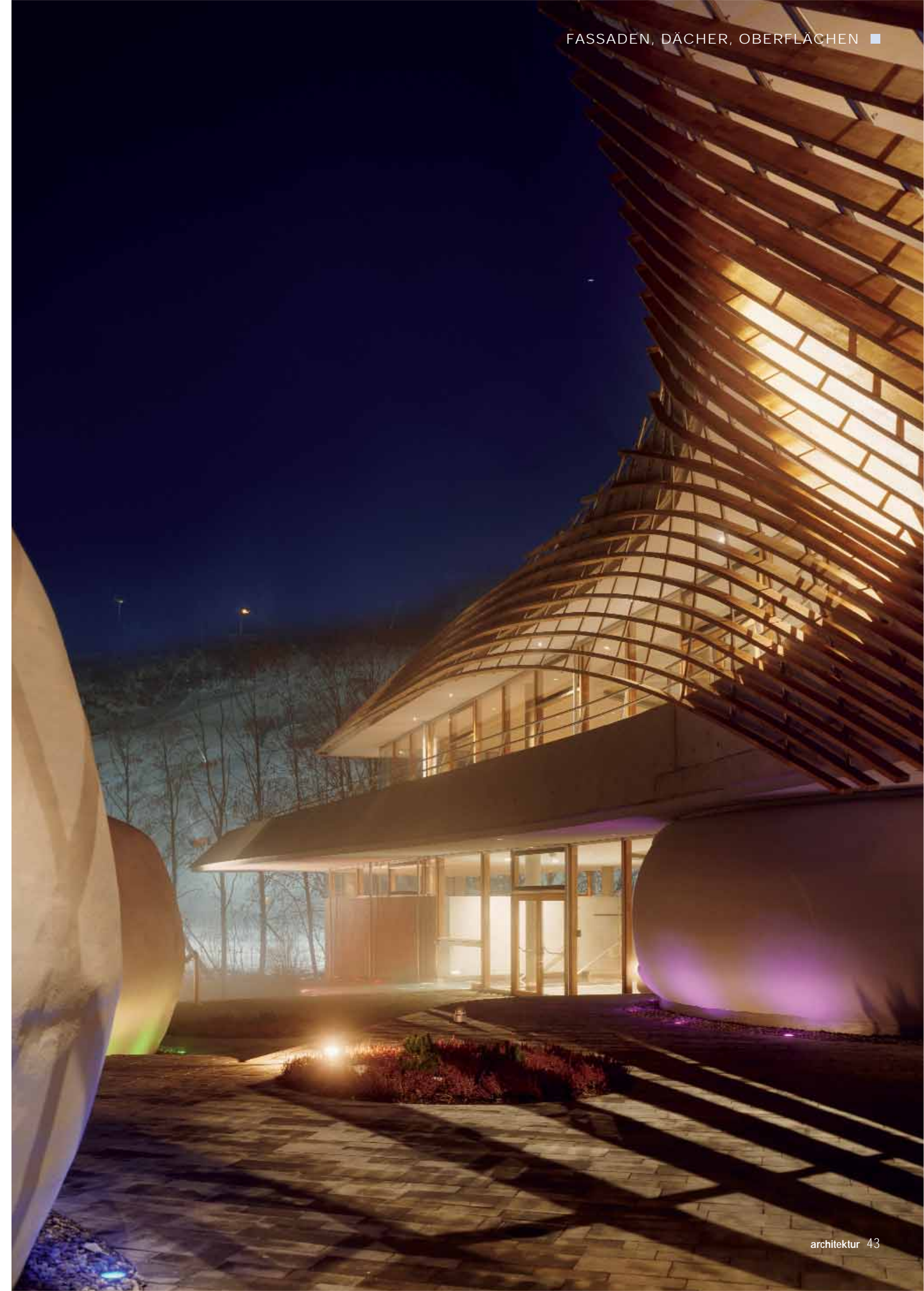
Der Kurort Bad Kleinkirchheim, zwischen 980 und 1.380 Meter Seehöhe gelegen, erstreckt sich über etwa fünf Kilometer in einem ostwestverlaufenden Hochtal, umgeben von den sanften Kuppen der Nockberge. Nach Süden schließen die steileren Hänge der Kaiserburg, des Strohsacks und des Kolmnocks an, die das einstige Bauerndorf 1978 zum Austragungsort von Ski-Weltcuprennen beförderten. Die Entwicklung zum Fremdenverkehrsort nahm aber bereits im 17. Jahrhundert ihren Anfang, als eine warme Quelle gefasst und in ein Badehäusl geleitet wurde, an dessen Stelle heute die 1922 eröffnete Therme Sankt Kathrein steht. Diese war dem großen Ansturm aufgrund des steigenden Tourismus bald nicht mehr gewachsen, und so wurde 1979 der Bau einer zweiten Therme beschlossen. Das neue Bad wurde vom Innsbrucker Architekten Michael Prachensky geplant und auf einem Grundstück unmittelbar neben der Talstation der Kaiserburgbahn im östlichen Ortsteil Kleinkirchheim errichtet. Als Assoziation zur römischen Badekultur nimmt das Gebäude die Form eines Amphitheaters ein, das

sich wie eine Arena dem Zielhang der Weltcup-abfahrt „Franz Klammer“ zuwendet. Der gekrümmte Grundriss, die terrassierte Anlage von Liegebereichen außen wie innen und Details wie halbrunde Fensterbogen zitieren Elemente der römischen Baukunst. Durch heimische Materialien wie eine Fassadenverkleidung aus Lärchenschindeln wurde das Gebäude in der lokalen Bautradition verortet. Mit dem sogenannten Römerbad wurde damals eines der ersten Erlebnisbäder eröffnet, das vor allem, aber nicht ausschließlich den kleinen Gästen Attraktivitäten wie Wasserrutsche, Wildbach und Fontänen bot. Steigende Gästezahlen und eine starke Auslastung des Bades erforderten schließlich eine Erweiterung insbesondere der Liegeflächen und des Wellnessbereiches, worauf im Jahr 2005 ein internationaler geladener Architektenwettbewerb mit sechs Teilnehmern ausgeschrieben wurde. Diesen konnte das Stuttgarter Architekturbüro Behnisch Architekten mit einem skulpturalen Baukörper, der sich dem Bestand durch seine organische Form und geschwungene Bauteile harmonisch anschmiegt, für sich entscheiden.

EIN HARMONISCHES GANZES

Die Erweiterung des Römerbades organisiert sich wie der Bestand auf drei Ebenen, wodurch nicht nur der leichten Hanglage entsprochen, sondern auch der Erschließung und Durchwegung zwischen Alt und Neu Genüge getan wird. Wie eine terrassierte Landschaft umfasst der Wellnessbereich das Thermalbad und verbindet sich auch durch die Verwendung regionaler Materialien wie unbehandeltes Holz und Putzoberflächen mit diesem zu einem Ganzen. Eine Struktur aus gebogenem Holzlatten umhüllt das Gebäude und lässt Fassaden und Dächer unmerklich ineinander übergehen. Über der raumabschließenden Glas- und Putzfassade liegt damit ein Filter, der vor Sonne, Wind und Einblicken schützt, den Blick nach draußen bricht und die beiden Bauteile fasst.

Auch im Inneren verschmelzen Bestand und Neubau zu einer harmonischen Einheit. Über eine sanft ansteigende Zufahrt erreicht der Besucher den begrünten Vorplatz des Thermalbades und betritt



dieses über das geringfügig adaptierte Foyer: Anstelle des früheren Badrestaurants bietet eine Glasfront nun Einblicke in das Badevergnügen im Thermalbereich.

Nach der zentralen Kassa gelangt man zu den Garderoben im Untergeschoß, die um Kästchen und Kabinen für das erweiterte Wellnessangebot ergänzt wurden. Der Badebereich ist weitgehend unverändert belassen, nur im Westen wurde ein Bauteil hinzugefügt, der den neu errichteten Kinderbereich und einen weitläufigen Liegebereich birgt: Auf drei Ebenen unterschiedlicher Atmosphäre kann sich der Gast hier nach einem ereignisreichen Skitag entspannen. Eine um ein paar Stufen abgesenkte Grotte mit gedämpfter Beleuchtung, textilen Bodenbelägen und bequemen Sitzsäcken bietet dem Ruhesuchenden Rückzugsmöglichkeiten. Die Ebene darüber orientiert sich zum Freibecken, während der Besucher von der obersten Ebene die Zieleinfahrt der Kaiser-

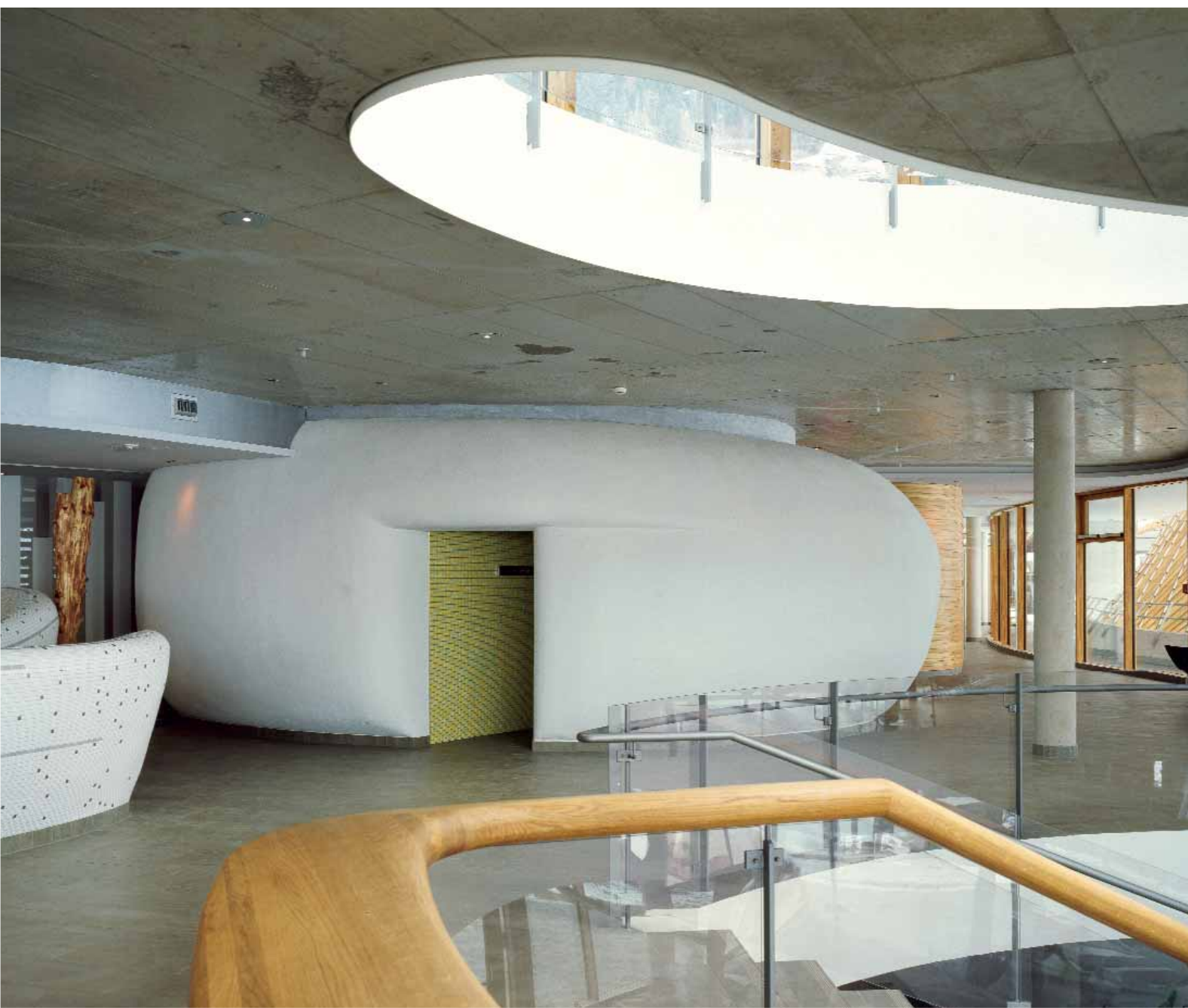
burg und das Après-Ski im Blick hat. Mit einer Sichtverbindung zur Ruhezone grenzt der akustisch abgetrennte Kinderbereich nördlich an diese an und bietet neben Baby- und Kinderbecken mit unterschiedlichen Attraktionen auch ein Thermenkino.

Der Wellnessbereich, der im Osten an das Thermalbad anschließt, ist von diesem auf allen Geschoßen zugänglich. Die Ebenen sind als Raumkontinuum konzipiert, in die einzelne Raumzellen wie Kiesel eingestreut sind. Nach Norden begrenzt eine Zone mit Funktionsbereichen den Raum, der sich nach Süden zum Bergpanorama öffnet.

ROMANUM

Jeder der drei Ebenen ist ein Thema zugeordnet: Die unterste widmet sich der römischen Badekultur entsprechend der Tradition des Bades, weshalb diese

treffend als Romanum bezeichnet wird. Nach den Umkleiden durchwandert der Badegast eine Folge von Saunen, beginnend mit dem Tepidarium, dem Aufwärmraum, auf welches das Sudatorium – das Dampfbad – und schließlich das Laconicum (Heißluftsauna mit 90 Grad) folgt. Die Zellen, die aus Styroporblöcken errichtet und zu einer organischen Form modelliert und verspachtelt wurden, sind mit Mosaikfliesen ausgekleidet und schaffen ein intimes Raumerlebnis, das auch warme Farben wie Rot, Braun und Kupfer unterstreichen. Das Caldarium (60 Grad Celsius) hingegen durchbricht die Fassade und orientiert sich mit Sitzbänken, die wie in einem Amphitheater halbkreisförmig angeordnet sind, nach außen, wo sich neben dem Natatium, einem Außenschwimmbassin, zwei Außensaunen befinden. Der Saunagarten, der das Konzept des offenen Raumes weiterführt, wird zur nördlich vorbeiführenden Straße durch einen Erdwall und Bepflanzung abgeschirmt.



devine
wellness-anlagenbau gmbh

wir schaffen wellnessräume zum träumen.

Vertrauen Sie auf uns wie bereits
Schlosshotel Velden, Schloss Fuschl, Posthotel Achenkirch
Thermal Römerbad Bad Kleinkirchheim, Therme Bad Aibling
Therme Bad Gleichenberg

wellness-anlagenbau gmbh | Salurnerstraße 22 | 6330 Kufstein
T: +43.5372.6912 -130 | F: +43.5372.6912 -139 | office@devine.at | www.devine.at

NORICUM

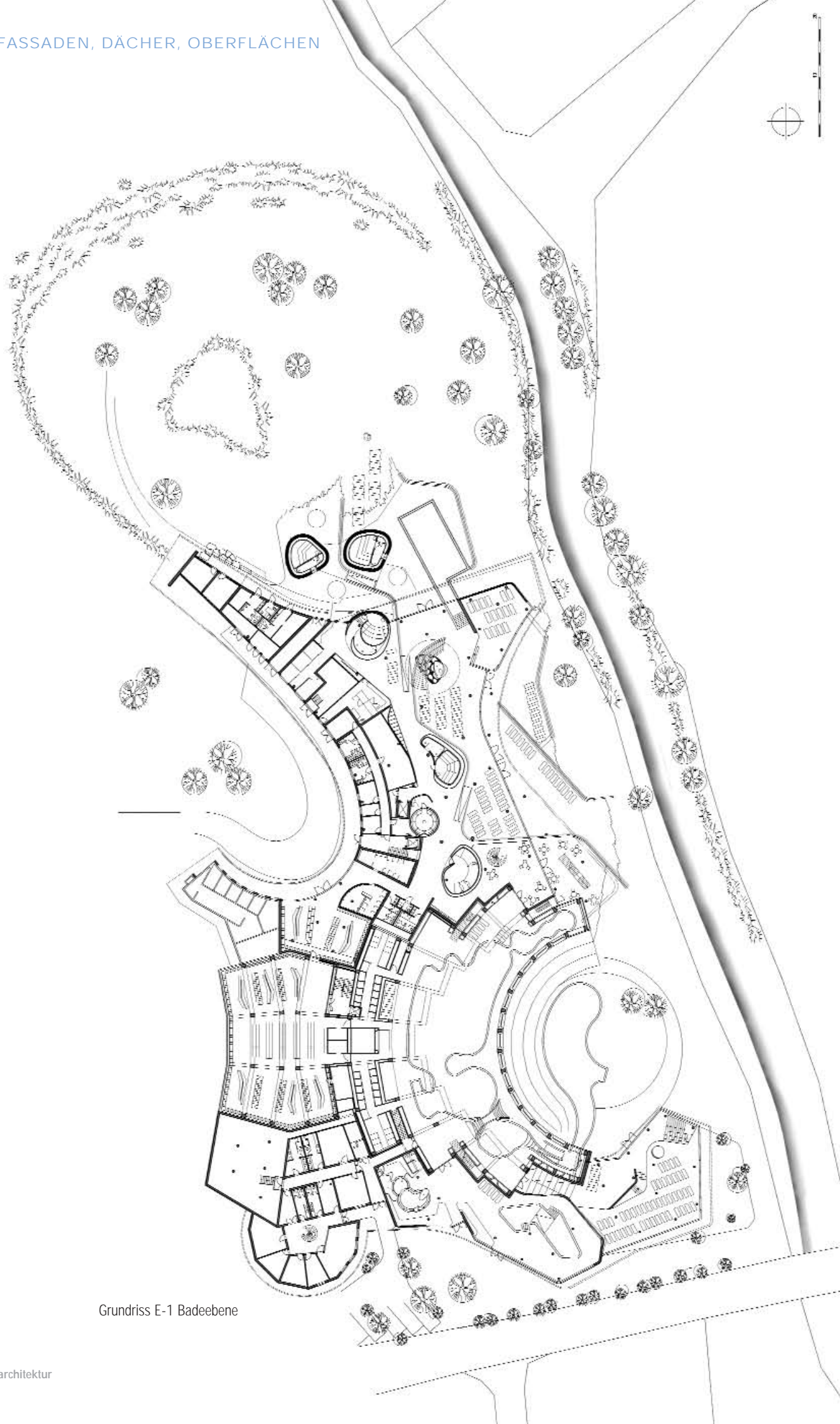
Das Noricum, die mittlere und zugleich Eingangsebene, repräsentiert die ursprüngliche regionale Kultur und thematisiert Elemente der Kärntner Landschaft wie Wasser, Wald und Fels. Frische Farben wie Blau, Grün und Silber sind in dieser Ebene vorherrschend. Neben einer Heusauna, einer Granat-Stein-Sauna und einem Speik-Aufguss steht ein ausladendes Sprudelbecken inmitten eines abstrahierten Zirbenwaldes bereit. Die entrindeten Stämme trennen die Nasszone optisch vom Liegebereich ab und korrespondieren mit der transluzenten Holzstruktur der Gastrennwand zum Spa- und Behandlungsbereich. Als Schnittstelle zum Bestand fungiert in dieser Ebene ein Café, dessen Küche gemeinsam mit dem von außen zugänglichen Restaurant genutzt wird. Dieses wird wie der Spabereich über einen Gang entlang der Nordfassade des Neubaus erschlossen und steht Gästen unabhängig vom Eintritt in die Therme offen.

MAXIMUM

Auf höchster Ebene befindet sich das in Gold und klarem Blau gehaltene Maximum, wo neben dem Solebad und der Infrarotsauna Korbliegen auf einer leicht erhöhten Kiesfläche Entspannung verheißen. Dieser Ruhezone ist ein Wasserbecken im Freien vorgelagert, wo man auf Massagebänken liegend die Muskeln lockern und dabei den Skizirkus vorbeiziehen lassen kann. Das Maximum, das über einen verglasten Gang mit dem Saunabereich des Thermalbades verbunden ist, wurde von der Fassadenfront der unteren Geschoße zurückgesetzt und bietet somit eine großzügige Dachterrassenlandschaft, die unterschiedliche Oberflächen wie Kies, Gras und Steinplatten strukturieren.

Alle drei Ebenen, Romanum, Noricum und Maximum, sind über einen dreigeschoßigen Luftraum verbunden, in dem eine Stahlbetontreppe sich in sanftem Bogen nach oben windet. Im Romanum bildet ein Steingarten mit Brunnenschale das Zentrum des Atriums. Durch drei Lichtkuppeln über dem Noricum, die wie Negativformen der Saunazellen aus der Decke gestanzt scheinen, und durch die Deckenöffnung des Stiegenaufgangs zum Maximum fällt Sonnenlicht in die unteren Geschoße. Die großzügigen Deckenausschnitte eröffnen Blickbeziehungen über alle Ebenen und laden zum Flanieren.





Grundriss E-1 Badeebene



Gantner
technologies

GANTNER Electronic GmbH | Montafonerstr. 8 | A-6780-Schruns
Tel.: +43 (0)5556-73784-0 • Fax: +43 (0)5556-73784-8070
info@gantner.com • www.gantner.com

Erweiterung Thermal Römerbad, Bad Kleinkirchheim, Kärnten

Der Kärntner Wintersportort Bad Kleinkirchheim hatte für die Erweiterung des zu klein gewordenen Römerbades einen Architektenwettbewerb ausgeschrieben, den das Stuttgarter Architekturbüro Behnisch Architekten mit einem skulpturalen Baukörper gewonnen hat. Der organisch geformte Bau fügt sich harmonisch in die Landschaft und verschmilzt durch eine Umhüllung aus Holzlamellen mit dem Bestand. Wie dieser organisiert sich der Neubau auf drei thematisch differenzierten Ebenen, dem Romanum, dem Noricum und dem Maximum.

Bauherr:	Bad Kleinkirchheimer Thermen GmbH	Eintritts- und elektronische Schrankschließsysteme:	Gantner Electronic, Schrums
Planung:	Behnisch Architekten - S. Behnisch, D. Cook, M. Haas	Grundstücksfläche:	18.417 m ²
Projektleiter:	T. Stepper, D. Heni, J. Usinger	Bebaute Fläche:	5.240 m ²
Statik:	Reinhold Svetina, Klagenfurt	Nutzfläche:	10.260 m ²
Lichtplanung:	Bartenbach Lichtlabor, Aldrans	Wettbewerb:	11/2005
Heizung, Lüftung, Sanitär:	Ingenieurbüro Bodewig & Partner, München	Planungsbeginn:	01/2006
Ausstattung Wellnessbereich:	Devine Wellness Anlagen GmbH	Bauzeit:	10 Monate
		Fertigstellung:	10/2007
		Baukosten:	€ 15.000.000 (inkl. MwSt.)

Die Elemente der Natur

Wildbach- und Lawinenverbauung / Egger-Kreiner Architekten / Liezen

Text: Astrid Meyer, Fotos: Mirja Geh (www.mirjageh.com)

Die Arbeit der Wildbach- und Lawinenverbauung rückt besonders bei aktuellen Katastrophen, wie beispielsweise dem unlängst medialisierten Erdbeben in Gmunden, ins Bewusstsein der Öffentlichkeit. Mit der Errichtung des neuen Zentrums für Naturgefahrenmanagement, wie die Dienststelle des Lebensministeriums ihren neuen Standort im oberen Ennstal bezeichnet, will diese positive Assoziationen wecken: „Die.wildbach“ entschloss sich mit diesem Bau ein architektonisches Zeichen zu setzen und beauftragte das regional ansässige Architekturbüro Egger-Kreiner, einen Neubau im Süden von Liezen zu planen. Es sollte ein Bürogebäude samt Bauhof mit Lagerhalle errichtet werden, da sowohl Beamte mit planender und beratender Tätigkeit hier beschäftigt sein würden als auch Monteure, die von hier ihre Einsätze starten.

HOLZ, STEIN UND WASSER

Das Grundstück, südlich des Ortszentrums unweit des Bahnhofs gelegen, erwies sich als nicht tragfähiger Baugrund, weshalb für die Fundierung der Gebäude 250 Pfähle eingebracht und ausbetoniert werden mussten. Erst in gut zwanzig Meter Tiefe stieß man auf festen Grund, erklären die Architekten und ergänzen, dass die Gebäude als Pfahlbauten bezeichnet werden können. Die Architekten sahen zwei separate Baukörper vor, die im Winkel zueinander stehen und nach Westen einen Hof und eine Rangierfläche aufspannen. Das nord-südorientierte Bürogebäude ist als Kombination von Stahlbeton- und Holzbauweise konzipiert: Auf dem massiven Erdgeschoss, das mit Steingabionen verkleidet ist, sitzt ein Holzriegelbau, der von einer Holzlamellenkonstruktion umhüllt ist. Stein und Holz, zwei bei der Arbeit der Wildbach- und Lawinenverbauung vorwiegend verwendete Baustoffe, repräsentieren die Branche und sind lokal vorkommende Materialien. Die Drahtkörbe, die auf Schienen an der Fassade aufgehängt wurden, sind mit Serpentinit gefüllt, der aus einem Bach in der Region ausgehoben wurde. Die Gebäudeform spielt auf ein weiteres allgegenwärtiges Element an: In steilem Bogen, den Wellen von Wasser nachempfunden, hebt die Fassade an der Nordseite an und schwingt nach Süden sanft aus. Die Wellenli-



nie, die Nordwand und Dach fließend ineinander übergehen lässt, wird durch die Verkleidung mit Lärchenschindeln noch betont. Damit hebt sie sich deutlich von den filigranen Holzlamellen ab, die an den verbleibenden Seiten als Sonnenschutz fungieren und der Fassade Leichtigkeit wie auch Dreidimensionalität verleihen.

FUNKTIONALE RAUMANORDNUNG

Der Zugang zum Bürogebäude ist jeweils an der Längsseite von Osten oder Westen möglich und führt den Besucher in ein beidseitig raumhoch verglastes Foyer, in dem Sichtbeton als ein weiteres Baumaterial der Wildbach- und Lawinenverbauung den Raum prägt. Unmittelbar angrenzend befindet sich ein Veranstaltungssaal, der für interne Zusammenkünfte aber auch für Ausstellungen eingerichtet ist und sich nach Westen orientiert.

Im Erdgeschoß befinden sich vom Foyer zentral begehbar ein Gemeinschaftsraum und das vom Obergeschoß direkt zugängliche Archiv sowie drei ins Gebäude integrierte Garagen für Dienstfahrzeuge mit zugehörigen Sanitärräumen und Schmutzschleuse. Eine einläufige Treppe führt ins Obergeschoß, wo Büros und Nebenräume entlang eines außermittigen Ganges angeordnet sind. Großflächige Verglasungen der westseitig orientierten Arbeitsräume bieten stimmungsvolle Ausblicke auf den nahen Grimming. Als kommunikatives Element weitet sich der Gang im

Obergeschoß direkt über dem Foyer zu einer Besprechungszone aus, wo eine raumhohe Verglasung die markante Bergkulisse fokussiert.

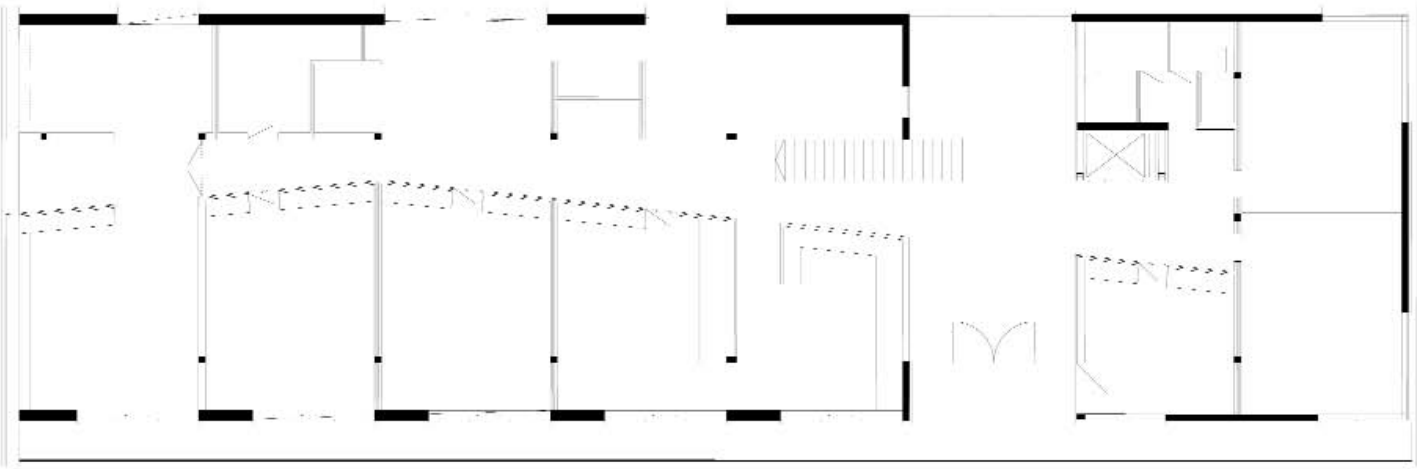
HALLE MIT HÖLZERNER HÜLLE

Den Abschluss des Grundstücks nach Süden bildet die 900 m² große Lagerhalle mit angeschlossenen Werkstätten, wo vornehmlich Reparatur- und Wartungsarbeiten durchgeführt werden. Die Konstruktion der Halle setzt sich aus Stahlbetonsäulen zusammen, die als Auflager für Leimbinder dienen, welche ein flach geneigtes Satteldach ausformen. Die Lagerhalle ist als Tunnel konzipiert, dessen Stirnseiten zum Teil verglast und offenbar sind. Für die Fassade wurden Tafeln aus Dreischichtholzplatten aufgebracht, mit denen auch die Werkstätten verkleidet sind. Diese sind als Boxen an die Halle angebaut und öffnen sich mit großen Fensterelementen zum Hof. Die Wahl des Materials und die Situierung der Gebäude zueinander lässt diese als Ensemble wirken, wenngleich Form und Verwendung des Materials gegensätzlich sind und auf unterschiedliche Nutzungen verweisen.

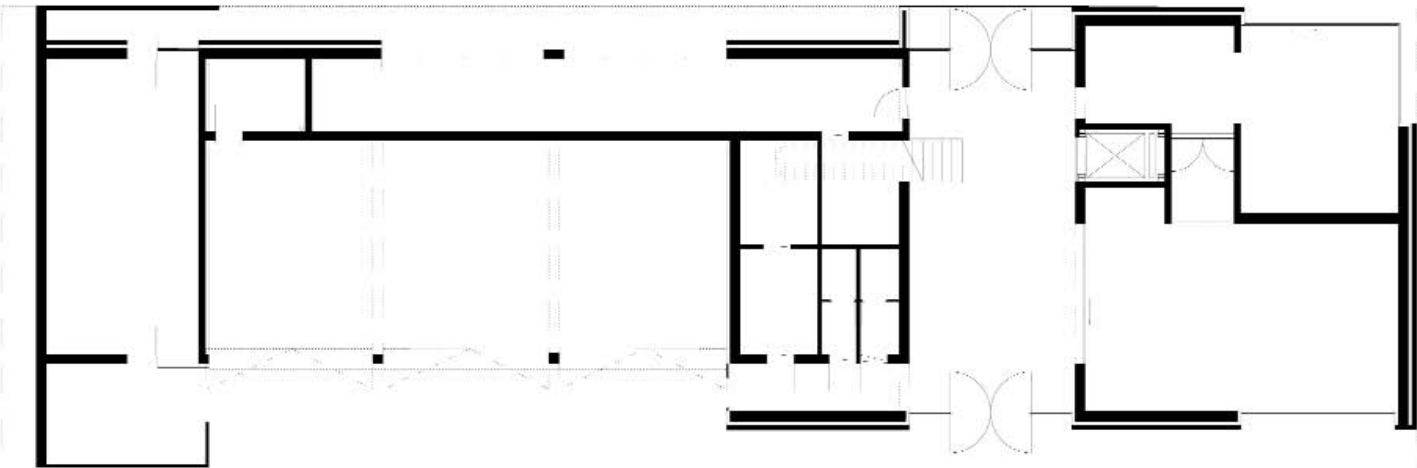
Mit dem Bauwerk ist es Egger-Kreiner Architekten gelungen, ein nachhaltiges und authentisches Firmengebäude für „die.wildbach“ zu errichten, die damit ein Signal für die Zukunft setzt und beispielgebend wirken kann.







Grundriss Obergeschoss



Grundriss Erdgeschoss



Wildbach- und Lawinverbauung, Liezen, Steiermark

Egger-Kreiner Architekten errichteten im obersteirischen Liezen für die Wildbach- und Lawinverbauung ein Bürogebäude mit Halle und Bauhof, das in Form und Material die branchenspezifischen Elemente zitiert. Der Bürobau ist als Holzriegelbau mit Lamellenfassade konstruiert, der auf einem mit Steingabionen verkleideten Stahlbetonsockel lagert und mit sanfter Welle von Norden nach Süden ausschwingt.

Bauherr:	Forsttechn. Dienst f. Wildbach- und Lawinverbauung	Bebaute Fläche:	1.350 m ²
Planung:	Egger-Kreiner Architekten	Nutzfläche:	800 m ² (Büro) + 900 m ² (Werkstätten)
Projektleiter:	Arch. DI Gerhard Kreiner	Planungsbeginn:	2005
Mitarbeiter:	DI C. Rodlauer, DI H. Salzger	Bauzeit:	12 Monate
Statik:	DI T. Lorenz	Fertigstellung:	07/2007
Grundstücksfläche:	7.000 m ²	Baukosten:	€ 1.780.000

Monolith, funktional

Personalgebäude am Bahnhof St. Pölten

Text: Bettina Thun-Hohenstein, Fotos: Andreas Buchberger, Michael Bieglmayer

A bseits aller Polemik und tagesaktuellen Meldungen gibt es Positives zu berichten. Die Bundesbahnen haben ein Konzept. Es wird gearbeitet. Ein roter Faden wurde gefunden und aufgenommen, der sich durch alle Bereiche der Bahn zieht und deutlich in der Architektur neuer Bahngebäude, im Besonderen aller Kontaktbereiche mit den Kunden, sichtbar wird. Diese Schnittstelle eines riesigen Unternehmens zum Kunden hat eine immense Bedeutung für sein Image. Die enorme technische Infrastruktur der Bahn, die den Großteil ihres wirtschaftlichen Kapitals ausmacht, soll für den Benutzer bloß funktionieren und im Übrigen möglichst unsichtbar, leise, sauber und sicher sein. Umso wichtiger ist es, die Spitze dieses Eisberges adäquat zu behandeln, zu gestalten und dabei sichtbar zu machen, was dahinter steht. Der Architekt ist Entwickler, Vermittler und Verfechter einer Philosophie, gliedert technische Gegebenheiten mit ein, übersetzt sie in Architektur mit lesbarer Oberfläche. Ostertag Architekten bauen schon seit geraumer Zeit für die ÖBB, waren von der ersten Stunde an in den Prozess der Konzeptfindung und Neuorganisation der Bahn involviert. Ihre Bahnhöfe Feldkirch, Langen und Landeck, die wohlüberlegte Gestaltung der Unterführungen und Bahnsteige haben wesentlichen Anteil an den zweistelligen Zuwachsraten des Personenverkehrs in Vorarlberg.

LANGFRISTIGE ARCHITEKTURKONZEPTE

Das zugrunde liegende Corporate Design Manual wurde in mehrjähriger gemeinsamer Arbeit von Ostertag Architekten mit der ÖBB Bau und Betrieb AG entwickelt. Alle Bereiche, mit denen ein Bahnkunde in Kontakt kommt, sollten aus der Sicht des Kunden gesehen und geplant werden. Diese Bereiche qualitativ auszustatten, dient nicht nur dem Gebrauchswert und einem langen Lebenszyklus, sondern unterstreicht auch ein Image von Zuverlässigkeit, Nachhaltigkeit und Verantwortlichkeit.

Verantwortung beinhaltet auch den korrekten Umgang mit den menschlichen Ressourcen des Unternehmens Bahn. Folgerichtig behandelt der Architekt das neue Personalgebäude am Bahnhof St. Pölten mit der gleichen Sorgfalt.

ELEGANTER PROSPEKT IM STÄDTEBAULICHEN UMFELD

Im bestehenden Gefüge des Bahnhofs, im Anschluss an das Zentralstellwerk an der Zufahrtsstraße gelegen, nimmt das Gebäude auch eine wichtige Stellung im städtebaulichen Kontext ein. Die Bahn befindet sich in Hochlage zur Straße, mit geringer Trakttiefe zieht sich der Neubau parallel zu Straße und Gleisen den Hang entlang und fällt als sachliche-eleganter, schwarzer Monolith sofort ins Auge. Dieser Hauptteil ist mit einer hinterlüfteten Eternitfassade verkleidet und scheint über seiner Sockelzone zu schweben. Die anschließenden überdachten Zugangshöfe sind weiß verputzt. Ein großes Flugdach aus Sichtbeton stößt im Osten fast an das Hauptgebäude und schützt den dortigen Hofbereich. An der Westseite erweitert eine Terrasse die Büros um eine Außenfläche. Mehrere Eingänge auf Gleisniveau öffnen unterschiedliche Verbindungswege zur Straßen- und Werkstattebene.

Die horizontale Gliederung der Fassade durch Fensterbänder wird unterbrochen durch zwei spangenartige Elemente, die das Volumen von oben umfassen. Im Inneren markieren sie den Stiegenbereich und schaffen Durchblick zur Straße. Praktisches und originelles Detail sind hier Lüftungsflügel in der nicht verglasten Seitenfläche. Verschiedene Dienstgruppen nutzen das Gebäude rund um die Uhr, einerseits beinhaltet es Büros, andererseits Werkstätten und Lagerräume sowie Umkleide- und Sozialräume des Verschubpersonals. In einer ersten Planung ging man daher von einer Trennung in saubere und schmutzige Bereiche aus,





die auch zwei Erschließungen beinhaltet hätte. In Bau ging schließlich eine schlichte, elegante Lösung, die mit großzügigen Erschließungsflächen und Stiegenhausbereichen die gemeinsame Nutzung möglich macht.

Dem Stiegenhaus wurde als funktionellem Hauptelement größte gestalterische Aufmerksamkeit zuteil. In der Längsachse gelegen wird es durch ein Glasdach natürlich belichtet. Die verwendeten Materialien wurden im Hinblick auf starke Beanspruchung und einfache Reinigung ausgewählt und werden dabei höchsten ästhetischen Ansprüchen gerecht: Wandverkleidungen aus geöltem, birnefurniertem Sperrholz, Boden und Stufen aus tauerngrünem Granit, Stiegenkonstruktion, Handläufe und Trinkbrunnen aus Nirosta, Wandleuchten aus Aluminium, weiß verputzte Wände, schwarze Türen.

Großen Wert legte der Architekt auch auf gute klimatische Verhältnisse im Inneren des Gebäudes durch großzügige Dämmung der Außenhaut und gute Fensterdämmung sowie hochwertigen Sonnenschutz durch Nirolamellenstores an der Süd- und Westseite.

Atmungsaktive Wärmedämmung

**Baumit open® –
Die KlimaFassade**



Baumit open – Die KlimaFassade und Sie dämmen richtig: Das Wärmedämmverbundsystem mit perfekt aufeinander abgestimmten Komponenten verbindet **natürliches, gesundes Wohngefühl** und **Energiebewusstsein**. Egal, ob sich Ihr Haus in der Planungs- oder Rohbauphase befindet oder ob Sie Ihrem jetzigen Zuhause eine neue Fassade geben wollen. Sie sparen Heizkosten ein Leben lang.

■ Atmungsaktive Wärmedämmung ■ Energie- und kostensparend ■ Für Alt- und Neubauten

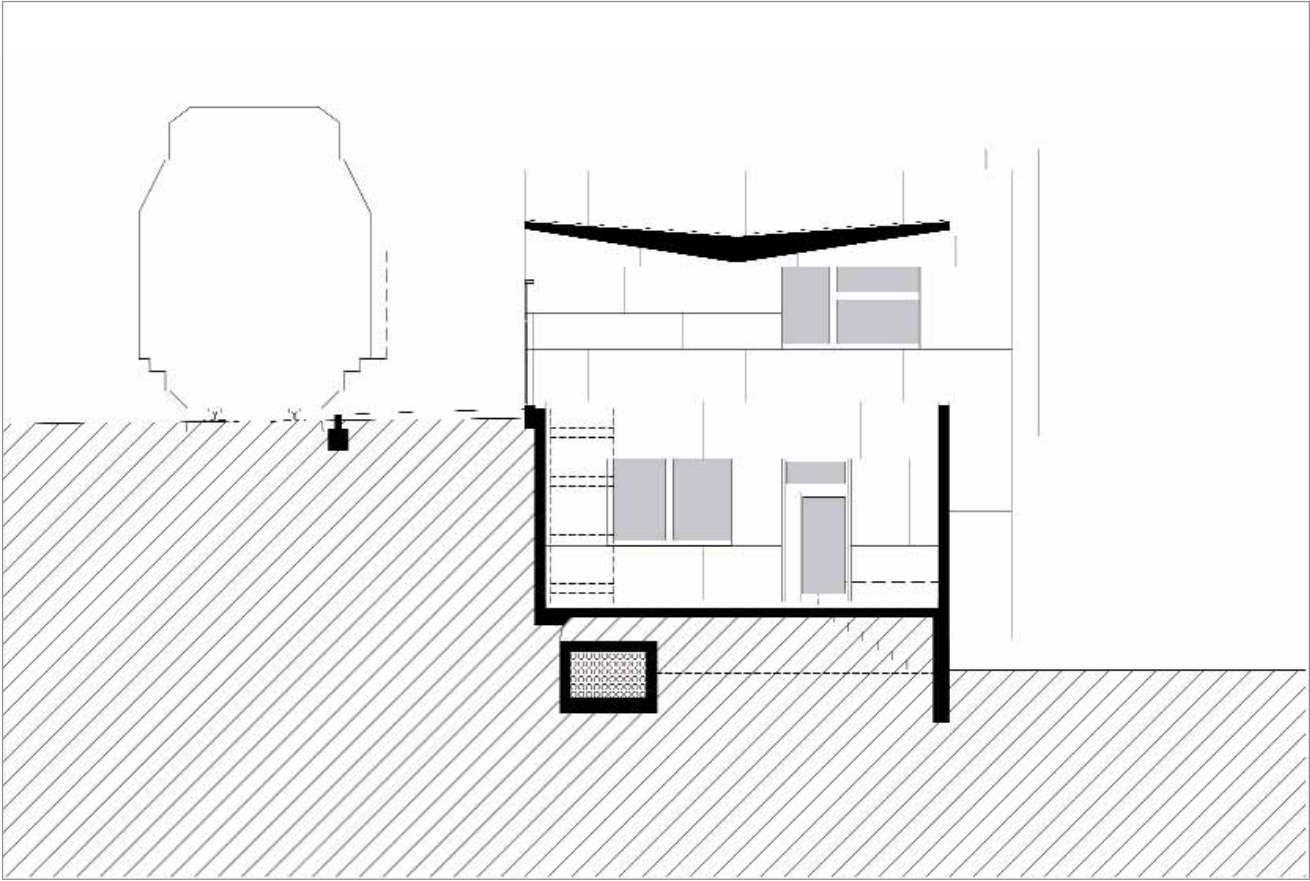
Ideen mit Zukunft.



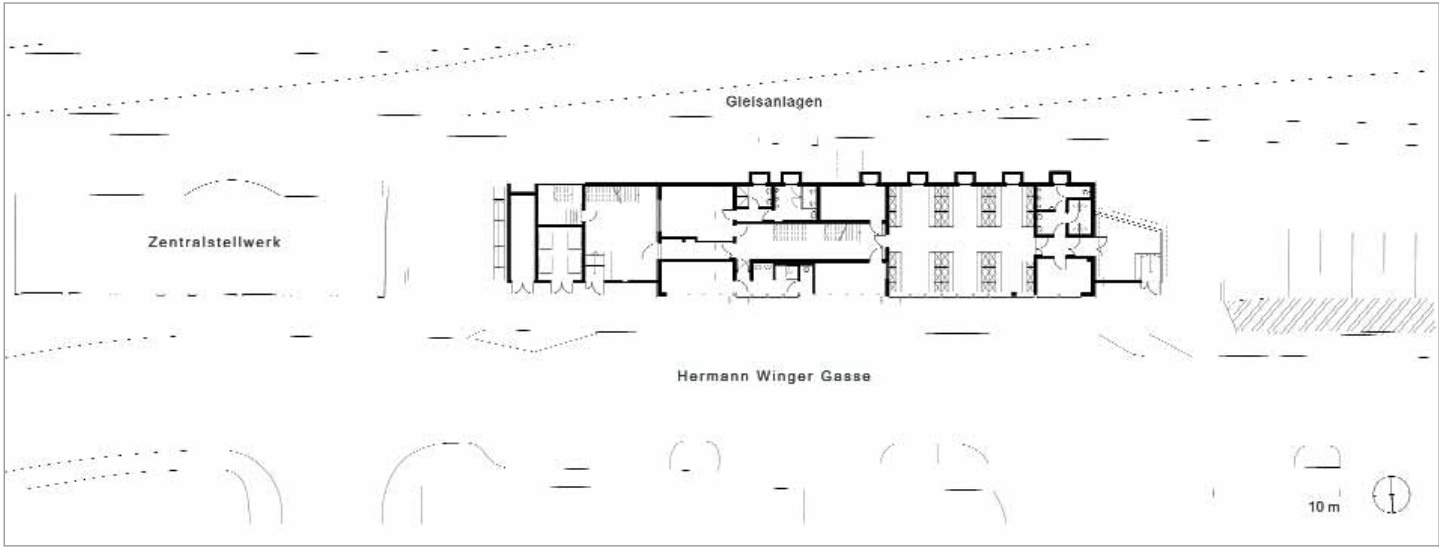
baumit.com

DEMOKRATISCHER MEHRWERT

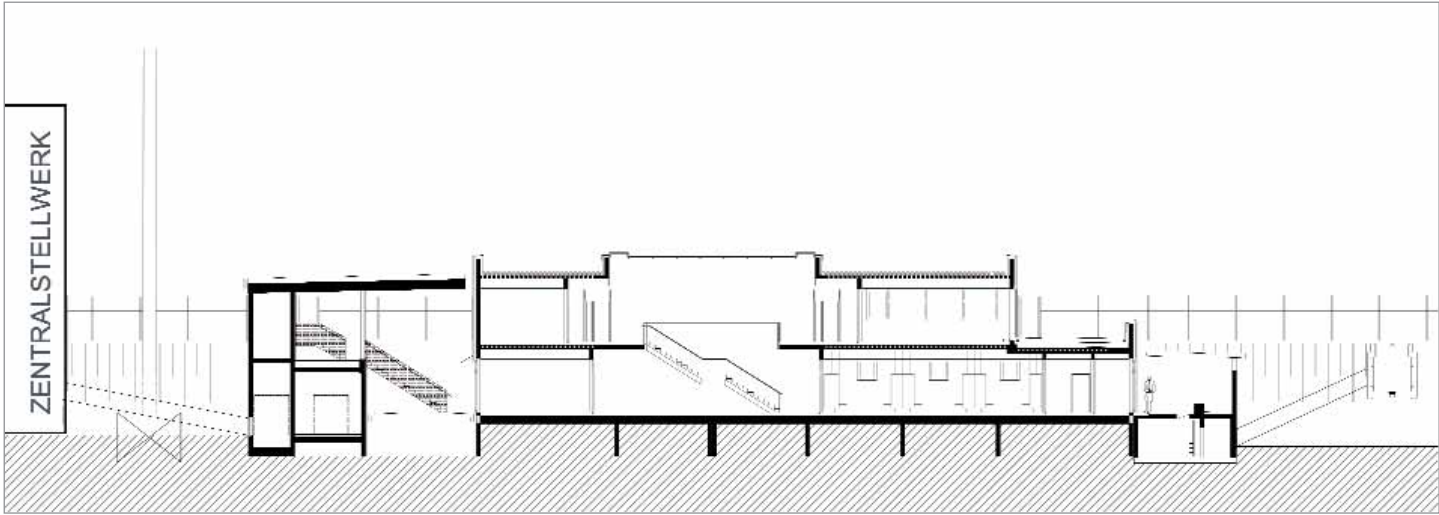
Kein billiges Rottengebäude sollte hier entstehen, sondern eine Arbeitsstätte, die den hoch beanspruchten Mitarbeitern ein Ambiente mit Mehrwert bietet. Dieser Mehrwert wird durch Nachhaltigkeit und Qualität erreicht, ein Anspruch, der über allem stehen mag, aber wirtschaftlich argumentiert werden muss. Bei eingeschränkten finanziellen Mitteln dieses Qualitätsniveau durchzusetzen, gelang dem Architekten über die Senkung der Folgekosten im Betrieb und höhere Lebenserwartung des Gebäudes.



Querschnitt



Grundriss



Längsschnitt

Personalgebäude am Bhf. St. Pölten, St. Pölten

Ein Bahnbetriebsgebäude, das durch seine unauffällige Eleganz auffällt. Strikte Schlichtheit, qualitätsvolle adäquate Materialien schaffen dem Gebäude den Auftritt im städtebaulichen Kontext. Ganz so, wie die Bahn sich zukünftig architektonisch präsentieren möchte.

Bauherr:	ÖBB Infrastruktur Bau AG	Bebaute Fläche:	450 m ²
Planung:	ostertag.architekten, Markus Ostertag	Nutzfläche:	785 m ²
Projektleiter:	Christian Nielsen	Planungsbeginn:	05/2004
Fassadentafeln:	Eternit	Bauzeit:	16 Monate
		Fertigstellung:	04/2007



Erdiger Rahmen für die schönen Künste

Atelier Bardill / Valerio Olgiati / Scharans, Schweiz

Text: Astrid Meyer, Fotos: Archiv Olgiati

Das Domleschg ist ein in Nordsüdrichtung verlaufendes Tal südwestlich von Chur und liegt im Schweizer Kanton Graubünden. Die größte Ortschaft dieser vom Rätomanischen geprägten Landschaft ist die etwa 800 Einwohner zählende Gemeinde Scharans, die auch geschichtlich bedeutend ist. Es wurden hier nicht nur Spuren aus der Bronzezeit, der jüngeren Eiszeit und von den Römern gefunden, der berühmte Staatsmann Georg Jenatsch war 1617/18 im Ort als Seelsorger tätig. Auch hinsichtlich seiner Bauwerke weist das geschützte Ortsbild von Scharans mit der Dorfkirche von 1490 und kunstvoll bemalten Häusern aus dem 16. und 17. Jahrhundert einiges an Sehenswertem auf. Diese Liste wurde im vergangenen Jahr um ein weiteres Gebäude ergänzt: Der Schweizer Architekt Valerio Olgiati hat hier für Linard Bardill ein Ateliertheater gebaut, das in seiner Form traditionell, in seiner Ausführung jedoch modern wirkt.

KREATIVER PROZESS

Fünf Jahre dauerte das Projekt, das Architekt wie Bauherr intensiv beschäftigte und über unzählige Ideen und fünf konkrete Entwürfe nun nach achtzehnmonatiger Bauzeit zu der realisierten archetypischen Form geführt hat. An dem Entwurf für ein Haus ohne Dach und ohne Fenster hatte auch die Baubehörde ihre Bedenken und ließ mit der Bewilligung lange auf sich warten. Diese wurde schließlich unter der Bedingung erteilt, dass der Neubau exakt das Volumen des zuvor an dieser Stelle bestehenden Holzstalls nachbildet. Und auch der Baustoff Beton wurde wohl nur wegen seiner rotbraunen Einfärbung akzeptiert, vermutet der Bauherr.



Das Raumprogramm ist knapp und umfasst lediglich einen sechzig Quadratmeter großen Raum, der als Atelier genutzt wird, und eine daran anschließende Sanitäreinheit. Dieses ist als zweischalige gedämmte Konstruktion mit Sichtbetonoberflächen ausgeführt. Um die Akustik der harten Oberflächen zu verbessern, wurde an der schrägen Decke eine Akustikplatte angebracht. In einer Ecke befindet sich ein offener Kamin, der in seiner elementaren dreieckigen Form an eine archaische Feuerstelle erinnert und schwellenlos mit dem Fußboden in Zement-Estrich verschmilzt. Das Atelier wird von der darunter liegenden Ebene über eine Wendeltreppe im Garten erschlossen, der auch über eine Freitreppe an der Außenseite des Gebäudes zugänglich ist.

ARCHITEKTONISCHE HÜLLE

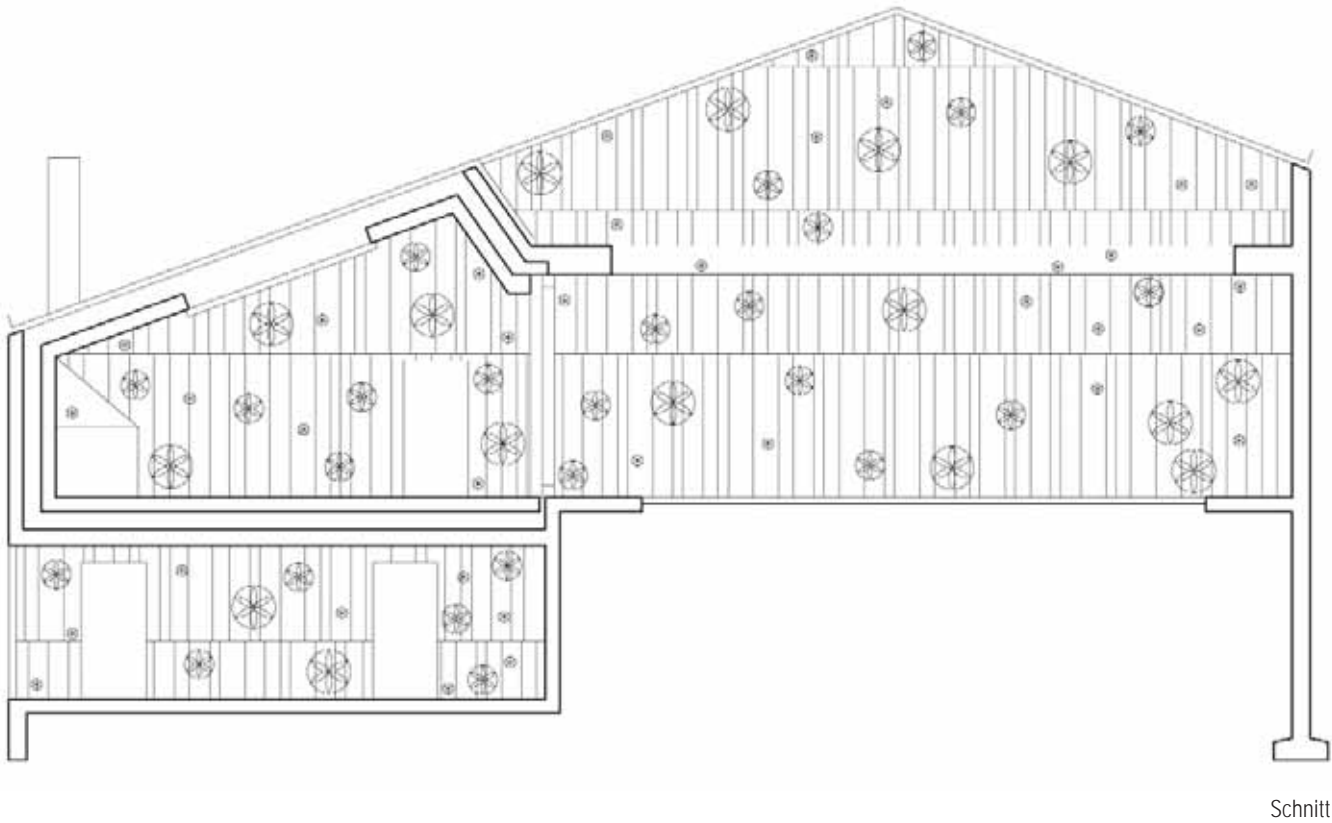
Die doppelte Fläche des Ateliers nimmt der Garten ein, der an dieses angrenzt und von diesem durch eine voll verglaste Schiebewand getrennt ist. Er ist als Atrium konzipiert und allseitig von fensterlosen Wänden umschlossen. Eine verschließbare Öffnung in der Giebelwand schafft den Bezug nach draußen

und erlaubt Einblicke nach drinnen. Die Wände definieren hier lediglich die Kontur des Gebäudes und grenzen den Freiraum innen gegenüber dem Außenraum ab. Ohne Dach, nur mit einer kreisrund ausgeschnittenen Decke und ohne befestigten Boden, mit einer Rasenfläche versehen, bildet das Atrium den architektonischen Rahmen für Spiel und Musik. Die Reduktion der Form auf den Archetypus Haus wird von der Haptik der Oberfläche überstrahlt. Bei deren Gestaltung ließ sich Valerio Olgiati von einem geometrischen Ornament inspirieren, das sich schon in der griechischen oder etruskischen wie auch in der lokalen Bau- und Handwerkskunst findet. Er skizzierte die Rosette in unterschiedlichen Größen und übertrug die Form auf Schaltafeln aus Holz. Jede Tafel wurde einzeln bearbeitet und die Ornamente von Hand herausgeschnitzt, nach dem Schalbild aufgestellt und mit rot eingefärbtem Beton ausbetoniert. Eine Gesamtkomposition von über 1000 Rosetten unterschiedlicher Größe an Wänden und Decke über das ganze Haus verteilt verleiht dem Gebäude den Charakter eines Möbelstücks, einer kostbaren Schatulle. Licht und Schatten lassen die Ornamente aus der Fassade hervortreten, wie auch die Farbschattierungen des Betons dem Haus Kör-

perhaftigkeit geben. Das klare Volumen des Baukörpers steht im Gegensatz zur kleinteiligen Bausubstanz im unmittelbaren Umfeld und schließt doch durch seine Proportion an diese an. Gleichsam als Monolith sitzt das Ateliertheater im Dorfgefüge und strahlt Ruhe und Klarheit aus.

ORT DER RUHE

Der Liedermacher und Geschichtenerzähler Bardill, der sich seit mehr als zwei Jahrzehnten mit kritischen Texten über die Landesgrenzen hinweg einen Namen gemacht hat, lebt seit zwölf Jahren in gutem Einvernehmen mit den Bewohnern in Scharans. Dieses will er auch künftig pflegen und öffnet sein außergewöhnliches Haus jeden Freitag Nachmittag allen Interessierten. Die übrige Zeit nutzt der Künstler das Ateliertheater als Rückzugsort, als Ort der Ruhe, den der einstige Rebell schließlich hier gefunden hat. Das Ateliertheater findet aber auch in Expertenkreisen Anerkennung: Es wurde von der Fachzeitschrift Hochparterre in der Sparte beste Häuser des Jahres 2007 ausgezeichnet und in dem Bildband „House For A Musician“ von der Edition Dino Simonett publiziert.



Schnitt



Atelier Bardill, Scharans, Schweiz

In der Graubündner Ortschaft Scharans errichtete Architekt Valerio Olgiati für den Liedermacher Linard Bardill ein Ateliertheater, das exakt das Volumen des zuvor abgerissenen Holzstalls nachbildet, jedoch in seiner Ausformung als monolithischer Körper wirkt. Das Atelier und das angeschlossene Atrium sind in rot durchgefärbtem Sichtbeton ausgeführt, der mit einem Ornament, das in die Schaltafeln geschnitzt wurde, gestaltet ist.

Bauherr:	Linard Bardill	Nutzfläche:	70 m² (Atelier) + 150 m² (Hof) + 65 m² (Archiv, Technik)
Planung:	Prof. dipl. Arch. ETH/SIA Valerio Olgiati	Umbauter Raum:	665 m³
Projektleiter:	N. Ghiringhelli	Planungsbeginn:	2002
Mitarbeiter:	N. Müller, M. Beeli	Bauzeit:	13 Monate
Statik:	Patrick Gartmann-Conzett, Bronzini, Gartmann AG	Fertigstellung:	08/2007

Wenn Baden zum Erlebnis wird



Was kann das neue Badezimmer?

Text: Sabine Dönz

Der Badezimmerspiegel wird zum spritzwasser-sicheren Bildschirm und versorgt mit Informationen oder Entertainment, die Badewanne fungiert als multimediales Kommunikationszentrum, die Duschkabine kann bedampfen und bräunen, und das WC mit integriertem Sitzwärmer teilt uns sofort mit, wenn mit unserer Gesundheit etwas nicht in Ordnung ist. Dabei handelt es sich nicht etwa um das Bad der Zukunft in einem Science-Fiction-Film. Solche Szenarien sind heute State of the Art und finden nun auch den Weg von den großen wellnessaffinen Luxushotels in die privaten Badezimmer.

Das Bad erhält einen neuen Stellenwert und durchläuft einen Funktionswandel, der sich dahingehend äußert, dass man sich heutzutage nicht mehr bloß mit Standard-Lösungen zufrieden geben will. Neue Bedürfnisse führen zu einem Wertewandel und dieser manifestiert sich nun auch im Badezimmer. „Die Menschen zeigen wieder mehr Interesse am Aussehen und an den Funktionen ihres Bades und legen dabei besonders viel Wert auf Qualität.

Sei es nun mit integrierter Technik oder der Verwendung qualitativer Materialien, die Liebe zum Detail ist in der Gestaltung des Bades besonders wichtig,“ erklärt Dieter Mandl, Inhaber der Firma Edelstall-Designobjekte, die aktuelle Entwicklung.

Denn während dieses Zimmer in der Vergangenheit als einfacher und funktioneller Waschraum genutzt wurde, kommt ihm heutzutage weit mehr Bedeutung zu. In Zeiten, in denen vermehrt auf Ruhe und Erholung Wert gelegt wird, dient das Badezimmer nicht mehr nur der Körperreinigung, sondern wird

vielmehr als Rückzugsort und Ruheoase verstanden, in der man private Wellness erlebt. Das Bad übernimmt die Funktion des persönlichen Spas, in dem der Akt des sich Waschens auch als ein spiritueller angesehen wird: Tropische Pflanzen, revitalisierende Regenduschen, der Einsatz von Licht, Farben, Aromen und Musik oder die Verwendung von naturverbundenem Interieur, wie z. B. von Holzstegen oder Sonnendecks, lassen Urlaubsstimmung aufkommen und lösen das vollflächig mit weißer Keramik verflieste alte Badezimmer ab. Das moderne Badezimmer, als neu entdeckter Wohlfühlraum, in dem man sich nunmehr auch länger aufhält, soll wohlicher, einladender und haptischer wirken. Und das wird nicht nur mit einer offeneren und großzügigeren Architektur, sondern auch und vor allem mit dem

■ Die allgemeine Verbreitung von Badezimmern fand erst in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts statt. Bei Neubauten in den 1950ern sprach man noch von einer Nasszelle. Zuvor wurde in Wannen, Bottichen oder Zubern in der Küche, Waschküche oder in Städten in öffentlichen Bädern gebadet.

Einsatz von verschiedenen Materialien erreicht. Holz, Stein, Glas und Beton bieten sich in diesem Falle nicht nur für die Innenarchitektur an, sondern werden auch als Materialien für die Sanitärobjekte herangezogen. „Während in den letzten Jahren vermehrt nach Untertischen aus Holz gefragt wurde, kommen viele unserer Kunden mittlerweile schon wieder davon ab und verlangen nach praktischeren Lösungen. Und sollte man nicht einen guten Tischler bei der Hand haben, raten wir zu Stein, Glas oder Keramik. Materialien, die langlebiger und leichter zu pflegen sind“ so Elena Sacher vom Sanitärobjekt-Spezialisten Arreda.

Dabei ist die Technologie bei diesen Materialien meist schon so weit entwickelt, dass Verschmutzung, Nässe und Abnutzung keine Probleme mehr darstellen. Beton wird z. B. mit einer UV-beständigen Imprägnierung mit Lotuseffekt behandelt. Dadurch können die Hersteller auch im Nassbereich eine versiegelte und schmutzabweisende Oberfläche garantieren. Aber auch das Gewicht spielt eine Rolle. Die kreativen Köpfe von „Die Betonköpfe“ behaupten von sich, den Beton leicht gemacht zu haben. In einem speziellen Spritzverfahren werden zu Zement, Wasser und Sand alkaliresistente Glasfasern als Armierung zugegeben. „Wir sind in der Lage, Beton-teile sehr dünn zu fertigen, die Materialstärke beträgt nur 10 bis 15 mm. Die Werkstücke sind innen hohl und besitzen zudem eine sehr hohe Biege- und Drucksteifigkeit“ lobt Siegfried Wernich, Geschäftsführer der „Die Betonköpfe“, die neuen Eigenschaften des bewährten Materials.

Doch auch Metall darf in modernen Badezimmern nicht fehlen und erlebt in qualitativ hochwertiger Form ein Comeback. Stahl-Email z. B. vermindert aufgrund des selbstreinigenden Perl-Effekts deutlich den Reinigungsaufwand, und Edelstahl ist nicht nur ein optischer Hingucker, sondern zeichnet sich auch durch seine Langlebigkeit aus. Während in den letzten Jahrzehnten Metall im Badezimmer hauptsächlich für Armaturen und Accessoires verwendet wurde, hat sich das Anwendungsgebiet nun deutlich vergrößert. „Untertisch-Seifenspender, Standarmaturen, freistehend hinter den Becken oder neben der Wanne angebracht, aber auch die Wanne oder Duschasse aus Metall sind zur Zeit stark nachgefragt“, stellt Dieter Mandl von Edelstall-Designobjekte die Situation dar.



VOLA

Die zeitlosen und schlichten Armaturen von Vola passen gut zur modernen Architektur.

DESIGNERELITE ENTWIRFT

Sanitärprodukte, vormals zweckdienlich designt, erlangen nun mit neuen Formen oder Materialien den Status von skulpturalen Kunstobjekten oder Wellness-Accessoires. Immer mehr Anbieter von Sanitärkeramik und Badezimmermöbeln lassen deshalb Designer-Größen wie z. B. Matteo Thun, Philippe Starck oder das österreichische Designteam von EOOS für sich arbeiten und bringen somit neues Flair in das bislang stiefmütterlich behandelte Badezimmer. Aber nicht nur Design und Materialien stehen dabei im Focus: „Das Thema der Alters- und Behindertengerechtigkeit ist in unserem Tätigkeitsfeld sehr präsent. Und auch wenn die notwendigen Maßnahmen bei der Badplanung oftmals nicht im Mittelpunkt stehen, so müssen sie von kompetenten und voraus-

schauenden Planern doch unsichtbar integriert werden“, meint Elena Sacher. Trittsicherheit, rutschhemmende Oberflächen und pflegeleichtere Standflächen sind ihrer Meinung nach unabhängig von Alter und Gesundheitszustand für jeden ein wichtiger Bestandteil einer durchdachten Badezimmergestaltung.

Das Badezimmer als Raum der Reinigung und Ruhe ist zu einem wichtigen Lebensmittelpunkt geworden und trägt zur Verbesserung der alltäglichen Lebensqualität grundlegend bei. Sinnliche Regenerationsoase und hoch technologisches Gesundheitscenter in einem, so präsentiert sich das neue Bad und macht somit nicht nur das Baden zum Erlebnis.

KORALLE

Farbe, Design und Transparenz machen die Wanne Rossovivo zum souveränen Mittelpunkt des Raumes.





DURAVIT

Keramik mit Stein kombiniert, hell mit dunkel, glatt mit rau – das erzeugt Spannung und wirkt interessant.



RAPSEL

Die Wanne Carezza von Peter Büchele ist in polierter aber auch matter Ausführung ein Eyecatcher.

DIE BETONKÖPFE

Die leichten Becken der Firma „Die Betonköpfe“ sind innen hohl.



DURAVIT

Duravit lässt viele namhafte Designer für sich entwerfen – u. a. auch Philippe Starck.



KALDEWEI

Die Superplan-Duschen von Kaldewei erleichtern den Einstieg...



AGAPE

Die Kombination von Beton, Holz und Glas mit Licht und Pflanzen aufgelockert, machen das Badezimmer zu einem Wohlfühlraum.

Wer es ein bisschen rundlicher mag ist mit Wannen von Agape gut beraten (rechts).



Sanitär Serie 805 Accessoires | Edelstahl

HEWI

